



An einem kalten Januarmorgen liegt der Marktplatz von Neufchâteau still da. Die Fassaden erzählen von besseren Tagen, von Schaufenstern mit Ideen und Namen, die einst leuchteten. Heute hängen an manchen Rollläden vergilbte Zettel. „À louer.“ Zu vermieten. Wer hier entlanggeht, hört die eigenen Schritte lauter als sonst. Und doch bewegt sich etwas. Nicht auf den ersten Blick. Sondern auf Schienen.

Denn seit gut einem Jahr verbindet ein Zug die kleine Stadt in den Vosges wieder direkt mit Lyon. Zwei Verbindungen täglich. Eine Linie, die 2018 verschwand und nun zurückkehrt. Ein Zug als Versprechen. Ein Zug als Hoffnungsträger. Reicht das?

Ein einzelner Satz schwebt über den Gesprächen im Ort wie Nebel über den Dächern: Man lernt jeden Tag, dass wieder ein Geschäft schließt. Wer möchte hier widersprechen?

Ein paar Straßen weiter öffnet sich die kleine Bahnhofshalle. Kein architektonisches Wunder, eher nüchtern. Aber an diesem Ort spürt man Aufbruch. Lucie tritt mit einem frisch gelösten Ticket in der Hand hinaus. Ziel: Lyon. Drei Mal im Monat fährt sie diese Strecke, aus familiären Gründen. Früher lag zwischen ihr und der Ankunft ein Knoten aus Umstiegen und Sorgen. Dijon, hetzen, warten, hoffen. Heute bleibt der Puls ruhig. „Fantastisch“, sagt sie, und das Wort klingt ehrlich. Keine Angst mehr, keine ungeplanten Hotelnächte. Der Zug fährt durch. Punkt.

Solche Geschichten sammeln sich hier wie Murmeln in einer Jackentasche. Klein, bunt, persönlich. Marie, 20 Jahre, Studentin, spricht von Zukunft. Von Studienangeboten, die sonst fern wirken. Paris? Ein Labyrinth aus Umstiegen. Nancy? Oft die Wahl aus Not, weil erreichbar. Mehr direkte Verbindungen öffnen Horizonte. Für sie, für andere. Für eine Generation, die mobil denkt und dennoch Verwurzelung sucht. Wer bleibt schon gern, wenn die Welt nur über Umwege erreichbar scheint?

Der Zug als Türöffner. Als Einladung. Als Statement gegen das Abgehängtsein.

Elisabeth Jandot kennt diesen Kampf seit Jahren. Sie engagiert sich in der lokalen Nutzerinitiative, verhandelte, argumentierte, schrieb Briefe, führte Gespräche. Hartnäckigkeit als Lebensprinzip. Ihre Überzeugung steht fest: Eine Stadt ohne direkte Anbindung verliert Menschen. Junge zuerst, dann Familien, schließlich Ideen. Mit guten Verbindungen jedoch ziehen Studierende ein, Berufstätige pendeln, Besucher bleiben länger. Mobilität schafft Bindung. Ein einfacher Satz, getragen von Erfahrung.

Und doch. Ein paar Schritte vom Bahnhof entfernt wirkt der Stadtkern müde. Manche Straßenzüge erinnern an Bühnenbilder nach der Vorstellung. Delphine betreibt hier ein



Kosmetikgeschäft mit Institut. Sie liebt ihren Beruf, liebt den Kontakt, liebt ihren Ort. Die Rückkehr der Bahn begrüßt sie. Natürlich. Aber sie schaut weiter. Tiefer. Der Alltag im Einzelhandel bleibt hart. Mieten drücken, Laufkundschaft fehlt, Unsicherheit frisst Mut. Jeden Tag schließt irgendwo eine Tür. Oft von Läden, die kaum Zeit hatten, Wurzeln zu schlagen.

Delphine spricht Klartext. Unterstützung für kleine Händler, Starthilfen, Mietzuschüsse. Nicht irgendwann, sondern jetzt. Sonst droht der Zug ins Leere zu fahren. Train oder nicht, sagt sie, ohne Pathos. Ein Satz wie ein Warnsignal.

Was braucht ein Zentrum, um wieder zu atmen?

Die Antwort liegt selten in einem einzigen Projekt. Städte gleichen Organismen. Blutbahnen, Nerven, Herzschläge. Der Zug wirkt wie eine neue Arterie. Frisches Blut fließt hinein. Aber ohne Muskeln, ohne Organe, ohne Alltag bleibt Bewegung Theorie. Ein Bahnhof ohne lebendige Straßen endet als Durchgangsort.

Neufchâteau steht exemplarisch für viele Gemeinden in Frankreich. Zwischen Metropolen und ländlicher Idylle. Zu groß für Dorfromantik, zu klein für urbane Wucht. Der demografische Druck zeigt Spuren. Leerstände, alternde Bevölkerung, vorsichtige Investoren. Gleichzeitig ein starkes soziales Gefüge, Vereine, Märkte, Schulen. Potenzial, das auf Anschluss wartet.

Der Zug bringt Zeit. Und Zeit schafft Möglichkeiten.

Pendler, die in Lyon arbeiten und hier wohnen. Studierende, die am Wochenende heimkehren. Touristen, die spontan aussteigen, weil der Name neugierig macht. Ein Café am Platz, das wieder Gäste zählt. Ein Buchladen, der Lesungen plant. Schritte, Stimmen, Lachen. Kleine Verschiebungen, große Wirkung.

Aber passiert das von allein?

Kommunalpolitik, Wirtschaftsförderung, Bürgerinitiativen, Eigentümer. Alle sitzen in einem Boot. Der Zug liefert Rückenwind, doch rudern müssen andere. Flexible Nutzung leerer Flächen, Pop-up-Stores, kulturelle Zwischennutzungen. Wohnraum über Geschäften, Co-Working hinter alten Fassaden. Warum nicht?

In Gesprächen hört man Skepsis und Zuversicht zugleich. Ein Paradox, das typisch wirkt. Man hofft, aber man wartet nicht mehr blind. Die Erfahrung lehrte Vorsicht. Zu oft kamen Versprechen, zu selten Ergebnisse. Die Bahn hingegen rollt. Jeden Tag. Verlässlich. Das zählt.



Ein älterer Herr am Bäckerstand erzählt von früher. Von Zeiten, als der Bahnhof voller Leben steckte, als Züge Alltag bedeuteten. Seine Augen leuchten kurz. Erinnerung als Antrieb. Nostalgie als Motivation. „Es fühlt sich wieder richtig an“, sagt er und zuckt mit den Schultern. Einfach. Ehrlich.

Zwei junge Frauen diskutieren vor einem leerstehenden Laden. Eine träumt von einem Atelier, die andere von einem Café mit regionalen Produkten. Beide arbeiten derzeit in größeren Städten. Beide überlegen, zurückzukommen. Der Zug macht den Gedanken realistisch. Nicht leicht, aber denkbar. Man hört das Wort „vielleicht“ öfter. Vielleicht reicht manchmal schon.

Die Verbindung nach Lyon verkürzt Distanzen, physisch und mental. Sie verändert das Bild der eigenen Stadt. Nicht mehr Endpunkt, sondern Knoten. Nicht mehr Rand, sondern Teil eines Netzes. Das stärkt Selbstbewusstsein. Und Selbstbewusstsein zieht an.

Doch die Uhr tickt. Leerstände senden Signale. Wer durch Straßen mit geschlossenen Läden geht, bleibt selten. Atmosphäre entscheidet. Sicherheit auch. Licht, Sauberkeit, Angebote. Städtebau wirkt emotionaler, als Tabellen zeigen.

Hier mischt sich Hoffnung mit Dringlichkeit. Der Zug öffnete ein Fenster. Jetzt braucht es Luft.

Die Rolle der Medien? Berichten, zuhören, nachfragen. Das Team von Radio France begleitet solche Entwicklungen seit Jahren. Geschichten aus der Fläche, jenseits der großen Boulevards. Sie zeigen Gesichter, Stimmen, Zweifel. Keine schnellen Lösungen, dafür Nähe. Genau diese Nähe prägt den Diskurs vor Ort.

Manchmal genügt ein Gespräch am Bahnsteig, um Perspektiven zu ändern. Manchmal braucht es Förderprogramme. Manchmal Mut.

Die Rückkehr der Intercités Linie steht symbolisch für eine politische Entscheidung. Infrastruktur als Gleichmacher. Mobilität als Grundrecht. Regionen verbinden, statt sie auszubluten. Ein Kurswechsel, der Beachtung verdient.

Natürlich löst ein Zug keine strukturellen Probleme allein. Aber er schafft Voraussetzungen. Und Voraussetzungen entscheiden oft über Erfolg oder Stillstand.

Wer heute durch Neufchâteau geht, spürt Spannung. Nicht elektrisierend, eher leise. Eine Stadt im Wartemodus. Aber mit offenen Augen. Mit Diskussionen. Mit Ideen. Das reicht für einen Anfang.



Vielleicht liegt die wahre Kraft dieses Zuges nicht nur in seiner Strecke, sondern in dem, was er auslöst. Gespräche. Pläne. Rückkehrgedanken. Kleine Schritte, die zusammen eine Bewegung formen.

Und ganz ehrlich — wer hätte gedacht, dass ein Fahrplan wieder Thema an Küchentischen wird?

Am Ende dieses Wintermorgens fährt ein Zug ein. Türen öffnen sich. Menschen steigen aus. Andere ein. Ein kurzer Moment, dann rollt er weiter. Zurück bleibt ein Gefühl. Kein großes. Aber ein gutes.

Ein Artikel von M. Legrand